

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 36
1996



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS

Schriftleitung: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1996 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1996

ISSN 0078-0545

Inhalt des 36. Bandes (1996)

Ludger Kremer

Grenzdialekte als Indikatoren von Sprachwandel.

Einige einführende Bemerkungen 1

Lex Schaars

Rezenter Mundartwandel in drei Gebieten der Provinz Gelderland:

Achterhoek, Liemers und Veluwe 7

Siemon Reker

Das Groningische auf dem Wege vom niederdeutschen Dialekt

zur Lautvariante des Niederländischen 19

Georg Cornelissen

Substantivische Flexionsklassensysteme verwandter
niederländischer und deutscher Dialekte.

Strukturelle und sprachwandelorientierte Beobachtungen 31

Ludger Kremer

Standardisierungstendenzen und die Entstehung sprachlicher Bruchstellen

am Beispiel der niederländisch-deutschen Kontaktzone 59

Gudrun Heidemann – Nelly Sawatzky

„*Et'ch wejt*“ von Schiller *'Der Taucher'*.“ Zur autochthonen Varietät

des Niederdeutschen von Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion 75

Irmgard Simon

Düüker, Droos, Budde, Klaonenkasper, Belzebuck ...

Über niederdeutsche Teufelsnamen und ihre Verwendung 107

Ulrich Scheuermann

wolte sie sich baden lassen.

Von der „Ordalienmentalität“ bäuerlicher Bevölkerung in der frühen

Neuzeit – und von einem cholerischen Bauermeister 135

Brigitte Derendorf

Die mittelniederdeutsche ‚Historienbibel VIII‘ 167

„Et^jch wejt^j von Schiller ,Der Taucher’.“

Zur autochthonen Varietät des Niederdeutschen von Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion¹

0. Einleitung

Für zahlreiche Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion stellt das Niederdeutsche ein alltägliches, mündliches Kommunikationsmittel dar. Diese Varietät weist aufgrund der isolierten Situation ihrer Sprecher, und zwar sowohl in Rußland als auch in der späteren Sowjetunion und GUS, einige Besonderheiten auf, aufgrund derer sie als autochthon bezeichnet werden kann. Zum einen ist das Niederdeutsch der Aussiedler mit deren Vorfahren bereits vor circa 150 bis 200 Jahren aus deutschsprachigen Gebieten nach Rußland gelangt, zum anderen unterlag es – etwa aufgrund des Bilingualismus der Sprecher späterer Generationen – kontaktsprachlichen Einflüssen.

Weil mit der fortschreitenden Aufenthaltsdauer der Aussiedler in Deutschland meist nicht nur eine kulturelle, sondern auch eine sprachliche Anpassung einhergeht, ist zu erwarten, daß sich die nahsprachliche Verwendung der obigen Varietät auf die Jahre kurz nach der Aussiedlung beschränken wird. Ähnliches gilt für die in der ehemaligen Sowjetunion noch vorhandenen niederdeutschen Sprachinseln, denn deren Existenz ist wegen der stetig steigenden Aussiedlerzahlen ebenfalls bedroht.

In Bielefeld und der näheren Umgebung leben mehrere Aussiedlerfamilien, auf die die oben geschilderte Sprachsituation zutrifft, so daß uns eine Dokumentation der entsprechenden niederdeutschen Varietät vor Ort möglich war. Zu diesem Zweck wurden von den zur Verfügung stehenden Interviewpartnern diejenigen ausgewählt, die sich selbst als kompetente Sprecher des Niederdeutschen einschätzten. In den einzelnen Gesprächen wurde insbesondere die Verwendung der Varietät als Nahsprache dokumentiert. Dies galt vor allem für den Bereich der Mündlichkeit, d.h. derjenigen Kommunikationsform, in der das Niederdeutsche überwiegend angewandt

¹ Grundlage der vorliegenden Untersuchung sind Interviews, die im Rahmen des Projektes „Dokumentation des von Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion gesprochenen Niederdeutsch“ an der Fakultät für Literaturwissenschaft und Linguistik der Universität Bielefeld durchgeführt wurden. Angeregt und ins Leben gerufen wurde dieses Projekt von Prof. Dr. Jan Wirrer, dem wir an dieser Stelle für seine hilfreiche und freundliche Unterstützung herzlich danken möchten. – Die Abschnitte 2.2. und 2.3.5.2. stammen von N. Sawatzky, alle übrigen verfaßte G. Heidemann.

Die in der vorliegenden Varietät stark palatalisierte Aussprache von Konsonanten wird im folgenden bei der schriftlichen Wiedergabe durch das Zeichen ^j angezeigt; etwa *T^jinner* ('Kinder'). Russische Namen und Ausdrücke werden nach der wissenschaftlichen Transliteration wiedergegeben. Eingedeutschte russische Wörter wie *Wolga* (eigentl. *Volga*) und dergleichen fallen nicht hierunter.

wird, worunter Alltags- und Erzählsituationen fielen. Hinzu kam die Erfassung von Sprecherbiographien. Durch diese sollte unter anderem festgehalten werden, in welchen sprachlichen Kontexten sich die Aussiedler der betroffenen Varietät bedienten und diese heute noch verwenden. Zu dem letztgenannten Aspekt gehört ferner die Berücksichtigung von möglichen Unterschieden zwischen der praktizierten Sprachform in der Zeit vor und nach der Aussiedlung. Schließlich folgte eine Abfrage von Satzlisten, um einen Vergleich mit den Varietäten des niederdeutschen Kerngebiets anstellen zu können. Hierdurch sollte die Hypothese überprüft werden, daß die Vorfahren der Sprecher vor ihrer Auswanderung nach Rußland in der Gegend der Weichselmündung lebten.

Im zweiten Teil des vorliegenden Aufsatzes soll dargelegt werden, in welcher Weise das Russische als Kontaktsprache auf die von den Aussiedlern gesprochene Varietät Einfluß genommen hat. Hierunter fallen vor allem mögliche Interferenzen und Entlehnungen. Um ein Bild von den betreffenden Sprechern und ihrer niederdeutschen Varietät zu vermitteln, soll der linguistischen Analyse unseres Dokumentationsmaterials eine kurze Darstellung ihrer Geschichte sowie der hiermit zusammenhängenden Sprachentwicklung vorangestellt werden.

1. Historischer Überblick zu den deutschen Siedlern in Rußland unter besonderer Berücksichtigung der Mennoniten

1.1. Die Einwanderungswelle nach dem Aufruf der russischen Zarin

Infolge der Aufforderung, die Katharina II. im Jahre 1763 durch einen Ukas veranlaßt hatte, haben sich zahlreiche Deutsche in Rußland angesiedelt. Begründet werden kann diese Einwanderungswelle insbesondere mit den Versprechungen der Monarchin, zu denen etwa persönliche Freiheiten in religiöser und schulischer Hinsicht, Selbstverwaltung, Befreiung vom Militärdienst sowie Steuerfreiheit zählten². Darüber hinaus weist Stumpp in seiner Untersuchung über *Die deutsche Auswanderung nach Rußland*³ auf folgende Gesichtspunkte hinsichtlich der russischen Förderung hin:

In den 80er Jahren [...] fuhr Kollegienrat H. George *Trappe* nach Danzig und wies die dort bedrängten *Mennoniten* auf ‚Die Allerhöchste Aufforderung der Monarchin vom Jahre 1786‘ hin, sich in Rußland niederzulassen. Die Mennoniten sandten 1786 zwei Deputierte, Jakob Höppner und Johann Bartsch, nach Rußland, die [...] von der Kaiserin selbst empfangen wurden⁴.

2 Vgl. STEENBERG (1989) S. 15ff., S. 200ff.

3 STUMPP (1961).

4 Vgl. ebd. S. V.

Ebenso habe die Lage im Herkunftsland der Auswanderer Anlaß zu ihrem Entschluß gegeben, nach Rußland zu gehen. Die Gründe hierfür faßt Stumpp als politische, wirtschaftliche, religiöse und persönliche zusammen⁵.

Die religiösen Aspekte betrafen insbesondere die Mitglieder einer konfessionellen Gemeinschaft, welche auf die Wiedertäuferbewegung des 16. Jahrhunderts zurückgeht:

Der bekannteste der niederländischen und später auch der norddeutschen Wiedertäufer war Menno Simons, der [...] im Jahre 1496 in einem westfriesischen Dorf geboren [wurde]. Nachdem er sein Amt als katholischer Priester niedergelegt hatte, schloß er sich einer Täufergemeinde in Leeuwarden und in Groningen an. [...] Die von [... ihm] als Reiseprediger betreuten Wiedertäufer wurden Mennoniten genannt, was zuerst ein Spottname, später aber der Name für alle Anhänger dieses Zweiges des Täufertums wurde⁶.

Fünf Jahre nach dem zaristischen Einwanderungsaufwurf ließen sich die ersten Deutschen beiderseits der Wolga nieder. Ab 1789 siedelten sich hauptsächlich mennonitische Familien am Chortica-Fluß sowie in den darauffolgenden Jahren in der Gegend von Moločna an⁷.

Diese und die darauffolgenden Auswanderungen von Angehörigen der mennonitischen Religionsgemeinschaft sind in Tabelle 1 zusammengefaßt:

Tabelle 1: Übersicht der ersten Auswanderungswelle von 1789-1862 unter Auswahl der in der vorliegenden Untersuchung vorkommenden Gebietsangaben⁸

Zeit	Herkunft	Ansiedlungsgebiet
1789-90	Danzig/Westpreußen	Chortica/Südukraine (Dnjepr-Ufer)
1804-06	Danzig/Westpreußen	Halbstadt/Südukraine Moločna/Südukraine
1859-62	Danzig/Westpreußen	Samara/Rußland (Wolga-Gebiet)

Thiessen weist in bezug auf diese ersten Auswanderungswellen der Mennoniten auf folgenden sprachlichen Gesichtspunkt hin:

Eines ihrer Kulturgüter, die sie mitnahmen, war die plattdeutsche Sprache. Mitten in der fernen russischen Steppe, umgeben von Ukrainern, Russen und Tataren, erhielten die Mennoniten nicht nur ihre Sprache, sie bereicherten sie⁹.

In seinen *Studien zum Wortschatz der kanadischen Mennoniten*¹⁰ führt derselbe Autor das mennonitische Niederdeutsch auf eine niedersächsische Mundart, „genauer

5 Ebd. S. VI.

6 THIESSEN (1963) S. 14.

7 Vgl. THIESSEN (1977) S. IX.

8 Vgl. STUMPP (1961) S. III.

9 THIESSEN (1977) S. IV.

10 THIESSEN (1963).

ein[em] N i e d e r p r e u ß i s c h mit einem niederländischen Erbe, in das einige friesische Reste eingeflossen sind“¹¹, zurück. Hinzu kämen etwa polnische, russische, ukrainische, jiddische und altpreußische Lehnwörter¹².

Die Basis der [„plautdietschen“] Mundart ist geographisch gesehen westpreußisch, und im Verhältnis dazu treten die Entlehnungen an Masse zurück. Sie sind fast ausschließlich Entlehnungen, die der reine technische Fortschritt und ihr weltweiter Wanderweg mit sich brachte, d.h. die Mennoniten kamen oft in Gegenden, wo sie mit einem neuen Gegenstand auch die dazugehörige Bezeichnung übernahmen¹³.

Auf diesen Gesichtspunkt macht auch Wiens in seiner Untersuchung über Entlehnungen aus dem Russischen im mennonitischen Niederdeutsch aufmerksam:

Unser Plattdeutsch war ganz und gar Umgangssprache. Es beschränkte sich auf die Erfordernisse unseres einfachen Bauernlebens. [...In der neuen Heimat gab es viele] Sachen und Dinge [...], wofür Plattdeutsch keine Namen oder keine richtigen Namen hatte – Gegenstände, Personen, Einrichtungen, Anstalten, Verhältnisse usw. Hierfür eigneten wir uns die russischen Wörter an¹⁴.

1.2. *Der Status und das Selbstverständnis der Mennoniten in Rußland*

Die Bedeutung der Religionszugehörigkeit für die Mennoniten formuliert etwa Eisfeld in seiner Untersuchung über die *Rußland-Deutschen*¹⁵ folgendermaßen:

Sie führten in noch stärkerer Weise als die Bewohner anderer Dörfer von Fremden ihr bürgerliches, kirchliches, gesellschaftliches Eigenleben. Die ethnische Gruppe [...] wurde in ihrer konfessionellen Bestimmtheit greifbar. [...] Mennonit wurde und blieb man durch den Zusammenhang mit der Glaubensgemeinde. Durch sie gewann man [...] die Wahrung des besonderen Standes in der russischen Umwelt¹⁶.

Nach Ansicht des eben zitierten Autors ist dieser Status in Rußland vor allem auf folgende Besonderheit zurückzuführen:

Den mennonitischen Gemeinden im Russischen Reich gelang es, in schwierigen Verhandlungen, ihrem Friedensethos entsprechend, eine besondere Regelung zu erreichen. Ihre jungen Männer leisteten einen Dienst in den sogenannten Forstkorps, Arbeitseinheiten, ab¹⁷.

11 Ebd. S. 26.

12 Vgl. ebd.

13 Ebd.

14 WIENS (1957) S. 94.

15 EISFELD (1992).

16 Ebd. S. 195.

17 Ebd. S. 196.

Während dieser Dienstzeit lernten die Mennoniten mit den neuen Sachverhalten und Gegenständen, die ihnen begegneten, zugleich die russischen Bezeichnungen, so daß hierin ein besonders starker sprachlicher Einflußfaktor zu sehen ist.

Das mennonitische Selbstverständnis oder Identitätsbewußtsein in Rußland wird von Epp in seiner Arbeit über ihre *ethnisch-soziale*[...] *Interaktion*¹⁸ folgendermaßen beschrieben:

[D]ie Mennoniten in Rußland [haben sich] immer als Deutsche betrachtet, bis die komplizierte Loyalitätslage, in die sie während des Ersten Weltkrieges gerieten, sie veranlaßte, sich auf ihre fernere Geschichte zu besinnen. Zahlreiche unter ihnen entdeckten dann ihre holländischen Wurzeln¹⁹.

Dies führt der Autor mitunter auf die fehlenden „geographischen Grenzen der ursprünglichen Heimat im Bewußtsein der Mennoniten“²⁰ zurück, und zwar vor allem im Vergleich zu den in Rußland lebenden Katholiken und Lutheranern. Nachdem sich Mennoniten unterschiedlicher Herkunft im 18. Jahrhundert in der Gegend von Danzig angesiedelt hätten, sei ihre Entscheidung 1789 eindeutig für das Deutsche gefallen²¹.

Nach Epp gehen Kontakte zwischen mennonitischen Deutschen und Russen vor allem auf historische Ereignisse zurück. So habe etwa der Krimkrieg

die [mennonitischen] Siedler und die russische Bevölkerung einander beträchtlich näher[gebracht]. Mit und nach dem Krimkrieg führte die durch das Kriegsgeschehen bewirkte Interaktion zu einem regen wirtschaftlichen Austausch, der Landwirtschaft und Industrie in Chortica, Schönwiese und anderen Siedlungen einen bedeutenden Auftrieb gab²².

In den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts verloren die mennonitischen Siedler ihre Sonderstellung aufgrund von Reformen.

Viele Mennoniten befürchteten [...] damals, daß dies [...]den Verlust ihrer religiösen Rechte bedeutete, und entschlossen sich zur Auswanderung. 18 000 fundamentalistische Mennoniten verließen zwischen 1873 und 1890 Rußland, um in den Vereinigten Staaten und Kanada eine neue Heimat zu suchen²³.

1.3. Weitere Entwicklung

Laut Eisfeld ist die

Entwicklung der mennonitischen Gemeinden in der Sowjetunion nicht ohne die Besonderheit ihrer Herkunft und die Antriebe ihres Handelns verständlich. Die Bewegung

18 Vgl. EPP (1990).

19 Ebd. S. 97.

20 Ebd.

21 Vgl. ebd.

22 Ebd. S. 107.

23 Ebd. S. 109.

der Mennoniten aus den Niederlanden, der Pfalz, der Schweiz und aus Tirol in das östliche Europa war ein Wegstück einer anhaltenden Fluchtbewegung wie auch des Willens, fern von der Welt das Leben der heiligen Gemeinde zu führen²⁴.

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts verschlechterte sich ihre Situation nicht nur in religiöser Hinsicht. Es begann die „Russifizierungspolitik“, worunter beispielsweise das Verbot des hoch- und niederdeutschen Sprachgebrauchs sowohl im Nah- als auch im Fernbereich fielen. Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges kamen sogenannte „Säuberungsmaßnahmen“ und Deportationen nach Sibirien hinzu.

Unter Berücksichtigung der frühen Sowjetperiode verweist Epp auf die hiermit zusammenhängende, große Auswanderungswelle und auf die daraus resultierenden Folgen:

Anarchie und Bürgerkrieg (1918-1920) begruben für viele Mennoniten die Hoffnung auf eine fruchtbare Zukunft – 25 000 Mennoniten wanderten aus, unter ihnen ein hoher Prozentsatz der gebildeten Führungsschicht. Die verbleibenden 100 000 Mennoniten (1930) waren ihrer Elite beraubt. Desungeachtet wurden neue Versuche unternommen, sich der andersethnischen Umgebung in Beziehungen tragfähiger Interaktionen zu öffnen²⁵.

Hinzu kommt auch in dieser Zeit der besondere Status aufgrund des religiösen Bekenntnisses der Mennoniten. Diesen Aspekt stellt beispielsweise Dietz in ihrer Untersuchung mit dem Titel *Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten*²⁶ folgendermaßen dar:

Wie unter Aussiedlern in der Bundesrepublik hatten in der ehemaligen Sowjetunion Mennoniten häufig eine Sonderstellung. Für sie sind Glaubensprinzipien kennzeichnend, die weit in die Geschichte ihrer Religionsgemeinschaft zurückreichen. [...] Gewaltlosigkeit ist ein [...] Prinzip [...], das in der Geschichte der Mennoniten wegen ihrer Ablehnung des Wehrdienstes zu Konflikten mit dem Staat führte²⁷.

In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts erholten sich die deutschen Kolonien vorübergehend, jedoch wanderten 1929 etwa 6 000 Kolonisten nach Nord- und Südamerika aus. Im Zweiten Weltkrieg wurden die ehemaligen Einwanderer aus den westlichen Teilen der Sowjetunion deportiert und vor allem Deutsche, die sich an der Wolga angesiedelt hatten, nach Sibirien und Mittelasien verschleppt.

Laut einem Dekret des Obersten Sowjets von 1955 wurden zwar die „Beschränkungen in der Rechtsstellung der Deutschen und ihrer Familienangehörigen“²⁸ aufgehoben, jedoch wurden sie nicht entschädigt und erhielten zugleich ein Verbot hinsichtlich der Rückkehr in ihre ehemaligen Heimatkolonien. Fünfzehn Jahre später

24 EISFELD (1992) S. 194.

25 EPP (1990) S. 115.

26 Vgl. DIETZ (1992)

27 Ebd. S. 90f.

28 STEENBERG (1989) S. 202.

hielten die UdSSR und die BRD ihren gegenseitigen Gewaltverzicht vertraglich fest, infolgedessen die Aussiedlerzahlen stiegen. 1975 wurden in der Schlußakte zur KSZE-Konferenz von Helsinki unter anderem Vereinbarungen zur Familienzusammenführung getroffen. Da diese trotz damaliger Proteste nicht im Sinne der Absprachen eingehalten wurden, dauerte der Zuwachs der Aussiedlerzahlen nicht viel länger an. Bis Ende der achtziger Jahre gab es wiederholt Gespräche und Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion, in denen Ausreiseerleichterungen für Auswanderer deutscher Herkunft thematisiert wurden, wodurch die Aussiedlerzahlen wieder anstiegen²⁹.

Nach den Angaben einer Volkszählung lag 1979 folgende prozentuale Verteilung von deutschen Bewohnern in denjenigen sowjetischen Gebieten, die in unserer Untersuchung als Herkunftsgebiete angegeben wurden, vor (Tabelle 2):

Tabelle 2: Deutsche in der Sowjetunion unter Berücksichtigung der in unserer Untersuchung vorkommenden Herkunftsgebiete³⁰

Gebiet	Anteil von deutschen Einwohnern in %
Altajregion	4,6
Novosibirsk	2,5
Orenburg	2,1
Kasachstan	6,3

Interessant erscheinen in diesem Zusammenhang ebenso die Angaben, die deutsche Einwohner der Sowjetunion bei Volkszählungen im Verlauf von fünfzig Jahren hinsichtlich ihrer Muttersprache gemacht haben (Tabelle 3):

Tabelle 3: Angabe *Deutsch als Muttersprache* von allen Deutschen, die sich bei Volkszählungen als solche eintragen ließen³¹

Jahr	Deutsch als Muttersprache in %
1926	95
1959	75
1970	66,8
1979	57,7

Die Gründe für die Abnahme der (hoch-)deutschen Sprachkompetenz lagen laut Eisfeld neben der erzwungenen Migration, d.h. dem Russifizierungsdruck durch Schule und Beruf, vor allem in dem mangelhaften bis fehlenden Deutschunter-

²⁹ Vgl. ebd.

³⁰ Vgl. ebd. S. 204-207.

³¹ Vgl. EISFELD (1987) S. 172. Der Autor gibt in diesem Zusammenhang keine Auskunft darüber, ob hierbei zwischen dem Hochdeutschen und unterschiedlichen Mundarten unterschieden wurde.

richt³². Darüber hinaus stellt er hierzu folgendes fest:

Trotz gewisser Verbesserungen auf dem Gebiet deutschsprachiger Medien gibt es nur sehr begrenzte Möglichkeiten, die deutsche Sprache zu pflegen, das heißt ein weiterer Rückgang der deutschen Sprachkenntnisse ist auch bei denen zu erwarten, die noch Deutsch können. [... Es gibt] noch die Möglichkeit, Deutsch [vermutlich faßt der Autor hierunter sowohl das Hochdeutsche als auch Varietäten wie das Niederdeutsche] als Kommunikationssprache in den [religiösen, G. H.] Gemeinden zu nutzen³³.

In diesem Zusammenhang verweist Eisfeld insbesondere auf die mennonitischen Siedlungen im südlichen Uralgebiet und um Orenburg, wo das Niederdeutsche von der älteren Generation als mündliches Kommunikationsmittel verwendet würde³⁴.

Eine ähnliche Feststellung trifft Dietz, wenn sie hinsichtlich der sprachlichen Situation von im Jahre 1991 befragten Aussiedlern und Interviewpartnern in der Sowjetunion darauf aufmerksam macht, daß „die Bewahrung der deutschen Sprache [...] in hohem Maße vom Elternhaus geprägt worden“³⁵ ist. Diesen Gesichtspunkt bringt die Autorin ferner mit dem konfessionellen Bekenntnis der Befragten in Verbindung, so daß sie einen Zusammenhang zwischen Sprache und Religionszugehörigkeit herstellen kann:

Deutlich ist, daß die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft das Bekenntnis zur deutschen Sprache stärkt. Eine Sonderstellung nehmen die Mennoniten ein, bei denen die Bedeutung von Plattdeutsch als Muttersprache klar hervortritt³⁶.

Dies kommt ebenso in folgender Darstellung zum Ausdruck, die auf Angaben von Dietz aus ihrer Untersuchung von 1991 zurückgeht³⁷:

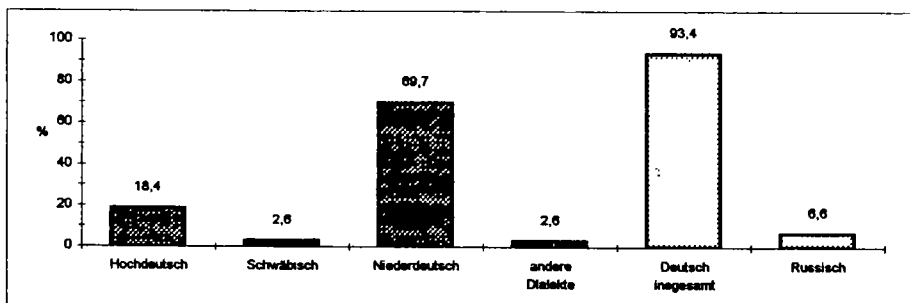


Abb. 1: Muttersprache der Mennoniten in %

32 Vgl. ebd. S. 172f.

33 Ebd. S. 173.

34 Vgl. ebd.

35 DIETZ (1992) S. 58.

36 Ebd. S. 58f.

37 Vgl. ebd.

Mit dem in den neunziger Jahren eingetretenen Umbruch in der Sowjetunion und der darauf folgenden „Öffnung“ stiegen und steigen die Aussiedlerzahlen auf Rekordhöhen, was – wie bereits in der Einleitung angemerkt – eine Dokumentation der niederdeutschen Varietäten der hiervon betroffenen Sprecher dringlich macht.

2. Analyse des Dokumentationsmaterials

2.1. Angaben zu den Sprechern und zur Durchführung der Untersuchung

Für die vorliegende Untersuchung wurden insgesamt fünfzehn Aussiedler befragt, die in Rußland geboren wurden und im Durchschnitt 58 Jahre alt waren. Zwei Befragte lebten bereits seit vierzehn Jahren in Deutschland, bei den übrigen Interviewpartnern lag diese Aufenthaltsdauer bei durchschnittlich 4,5 Jahren. Jeweils vier Personen gaben als Wohngebiet in ihrer russischen bzw. sowjetischen Heimat *Kirgisien* und *Kasachstan* an, drei Befragte kamen aus *Orenburg*, zwei aus dem *Rußlandaltaj*. Eine Ausnahme bilden die zwei verbleibenden Herkunftsangaben, nämlich die *Ukraine* und *Novosibirsk*. Fast alle Gesprächspartner lebten vor ihrer Aussiedlung in einem ländlichen Gebiet, was ihre damalige berufliche Tätigkeit bestätigt, denn die meisten waren im landwirtschaftlichen Bereich – etwa als Melkerin oder Traktorist – beschäftigt. Bis auf einige junge Frauen, die zum Zeitpunkt des Interviews z.B. als Verkäuferin arbeiteten, waren die meisten Rentner bzw. Rentnerin. Darüber hinaus stellte sich im Verlauf der Gespräche heraus, daß es sich bei der Mehrzahl der Sprecher um Angehörige der mennonitischen Religionsgemeinschaft handelte, was aufgrund der Angaben zu ihren Herkunftsgebieten zu erwarten war³⁸.

Die Aufnahme der Interviews erfolgte in den Wohnungen der Aussiedler – d.h. in ihrer gewohnten Umgebung – mit Hilfe eines digitalen Kassettenrekorders (DAT-System), wobei die jeweiligen Gesprächspartner gebeten wurden, unsere Fragen in ihrer niederdeutschen Varietät zu beantworten.

Zunächst wurden den Zielpersonen Fragen zum Sprachgebrauch in ihrer Kindheit gestellt – so zu ihrer Erstsprache, zum familiären Kontext sowie zu Situationen außerhalb der häuslichen Umgebung. Darauf folgte das Thema Schulzeit, in dessen Zusammenhang es beispielsweise um die Schriftsozialisation und um den Sprachgebrauch inner- und außerhalb des Unterrichts ging. Es schlossen sich entsprechende Fragen in bezug auf die Ausbildung und den späteren Berufsalltag an.

Auch hinsichtlich religiöser bzw. kirchlicher Feierlichkeiten wurde die Verwendung der zur Verfügung stehenden Sprachen erfragt. Hierzu zählten insbesondere Eheschließungen und die hiermit möglicherweise verbundene Pflege deutscher Traditionen.

38 S. Kap. 1.

Zum Schluß wurde – falls erfolgt – die Familiengründung der Interviewpartner thematisiert, wobei sich die Fragen vor allem auf die zuerst erlernte Sprache der Kinder, auf ihre Verwendung im Verlauf des Heranwachsens sowie auf den dominierenden Sprachgebrauch im engen Familienkreis bezogen. Insbesondere in diesem Kontext sollten mögliche Unterschiede zwischen der Zeit vor und nach der Aussiedlung berücksichtigt werden.

Der zweite Teil des Interviews bestand in einer Übersetzung aus dem Hochdeutschen ins Niederdeutsche. Hierfür wurden den Sprechern 36 Sätze vorgelesen, die wir unter Berücksichtigung der angenommenen, von den Aussiedlern gesprochenen regionalen Varietät ihrer Vorfahren aus den sogenannten Wenkersätzen ausgewählt und für die Zwecke unserer Untersuchung verändert hatten³⁹.

2.2. Sprachliche Herkunft der Mennoniten im (ehemals) deutschsprachigen Gebiet

Über die engere sprachliche Heimat der rußlanddeutschen Mennoniten herrschen Ungewißheit und Uneinigkeit unter den Linguisten.

Die ältere Forschung hat wiederholt niederländisch-friesische Herkunft postuliert, weil sie den religiösen Ursprung der Mennoniten in den Niederlanden und Flandern bzw. in Norddeutschland vorschnell mit ihrer Sprache in Zusammenhang gebracht hat⁴⁰.

In den neueren Arbeiten hat man erkannt, daß es sich hier um einen ostniederdeutschen, genauer, niederpreußischen Dialekt handelt. Laut Moelleken kommt Tolksdorf zu dem Schluß, daß „insbesondere das Weichselmündungsgebiet als Ausgangslandschaft in Frage kommt“⁴¹. Ob die Mundart der mennonitischen Aussiedler eine „Mischmundart ist oder Spracheigenschaften bewahrt, die heute [in diesem] Ursprungsgebiet ausgestorben sind“⁴², – darüber gibt es auch keine Einigkeit.

Während ihres Aufenthalts in Westpreußen siedelten die Mennoniten nicht geschlossen, sondern zusammen mit der dort bereits ansässigen rein deutschen Bauernbevölkerung, die eine niederpreußische Mundart sprach. Wenn man das Niederländische auch noch lange Zeit in den mennonitischen Gemeinden als Kirchensprache benutzte, so glichen sich die Mennoniten in ihrer Alltagssprache bald der neuen Umwelt an und übernahmen die niederpreußische Mundart des unteren Weichseldeltas. Das Niederländische ist in Danzig noch bis gegen 1800 in Gebrauch geblieben.

Die Ende des 18. bis Anfang des 19. Jahrhunderts nach Rußland und Ukraine ausgesiedelten Deutschen haben aus dem Weichselland also nicht mehr das Niederlän-

39 Vgl. VEITH – PUTSCHKE (1984), (1987) und vgl. Anhang (Liste der von uns bearbeiteten Wenkersätze).

40 MOELLEKEN (1987) S. 89.

41 Ebd.

42 Ebd.

dische, sondern die niederdeutsche Mundart und später auch die neuhochdeutsche Schriftsprache mitgenommen. Laut Moelleken sind die Mennoniten auf ihrem langen Wanderweg mit mehreren nicht-deutschsprachigen Völkern in Kontakt gekommen⁴³.

Aus diesem Grund finden sich in ihrem westpreußischen Dialekt nicht nur niederländische, flämische, nordwestdeutsche Sprachreste, sondern auch ein „beträchtliches slawisches Wortgut“⁴⁴, das sie während ihres längeren Aufenthalts in polnischer, russischer und ukrainischen Umgebung angesammelt haben⁴⁵.

Der Aufenthalt in der Weichselgegend ist für die Mennoniten entscheidend gewesen. Gerade hier haben „sie sich zu einer Einheit in religiöser, in volkstumsmäßiger und [vor allem] in sprachlicher Hinsicht zusammen[gefunden]“⁴⁶. Die Tatsache, daß die Mundart der Mennoniten niederpreußisch ist, beweisen vor allem „das Vokabular, die Laute und Formen ihrer Sprache sowie auch die Syntax“⁴⁷.

Um die Übereinstimmung des von den Aussiedlern gesprochenen Niederdeutsch mit der niederpreußischen Mundart des Weichselmündungsgebietes noch einmal zu bestätigen, haben wir die Spracheigenheiten des Niederpreußischen studiert und den norddeutschen Raum auf den Karten aus dem Kleinen deutschen Sprachatlas untersucht. Dabei haben wir besonders die Gegend rund um Danzig und das Weichseldelta berücksichtigt. Als aufschlußreich hat sich die Arbeit mit den beiden preußischen Wörterbüchern erwiesen⁴⁸. Es hat sich herausgestellt, daß es viele sprachliche Ähnlichkeiten gibt, die sich am besten an den Beispielen der von den befragten Personen in ihre niederdeutsche Varietät übersetzten Wenker-Sätzen verdeutlichen lassen. Hilfreich war dabei auch die Untersuchung von Moelleken, der den Vergleich der Ergebnisse der großen Befragung des Deutschen Sprachatlas mit den Tonbandaufnahmen im Jahre 1981 von Sprechern in ausgesuchten Orten des Weichseldeltas und seiner eigenen Feldforschung in den Siedlungen der Mennoniten in Manitoba und British Columbia, Kanada sowie in den mexikanischen Mennonitensiedlungen vorgenommen hatte. Der Deutsche Sprachatlas ist vor allem deshalb interessant, weil er nicht allzu lange nach der letzten Auswanderungswelle der Mennoniten aus Westpreußen zusammengestellt wurde⁴⁹.

Im folgenden werden die wichtigsten Belege aufgeführt, die einen Anlaß zur Annahme geben, daß die untersuchte niederdeutsche Mundart der Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion das alte niederpreußische Sprachgut bewahrt und diesem zur Verbreitung verholfen hat. Diese Mundart hat sich autochthon weiterentwickelt und

43 Vgl. MOELLEKEN (1987) S. 91.

44 Ebd.

45 Vgl. ebd.

46 THIESSEN (1963) S. 74.

47 Ebd.

48 Vgl. FRISCHBIER (1982), ZIESEMER (1935ff.).

49 Vgl. WENKER et al. (1927-1956).

ausgebreitet in ihrer Phonetik, Syntax und im Wortschatz nach der Absonderung aus dem niederpreußischen Dialektgebiet⁵⁰.

Und nun zu unseren Ergebnissen:

Im Unterschied zu den anderen niederdeutschen Mundarten wird das *a* im Niederpreußischen in einer geschlossenen Silbe vor allen Konsonanten außer Velaren zu *au* diphthongiert⁵¹. Auch in der von uns untersuchten Mundart ist der Diphthong *au* vorzufinden, vgl. z.B.

- (1) *Maun* [mɔun] ('Mann'⁵²)

aus dem von uns geänderten Wenkersatz 4,

- (2) *bauld* [bɔult] im Wenkersatz 3.

Alle Sprecher bezeichnen ihre Muttersprache mit dem Wort

- (3) *Plautdietsch* ['plɔutɪʃ] ('Plattddeutsch').

Ein niederdeutsches Erbe aus der westpreußischen Zwischenheimat liegt im folgenden Beispiel vor: Ein besonderes Merkmal der niederdeutschen Varietät der Aussiedler ist das palatale, eigentlich alveolare *t'* und der entsprechende stimmhafte Laut *d'*. „Diese an Affrikaten angrenzenden Laute entstehen immer vor und nach einem vorderen Vokal.“⁵³

Z.B. im Wenkersatz 14:

- (4) *T'ind* [tʰɪnt] ('Kind');

im Wenkersatz 32:

- (5) *t'ein* [tʰɛ:n] ('kein');

im Wenkersatz 16:

- (6) *drint'e* ['drɪntʰə] ('trinken');

im Wenkersatz 25:

- (7) *lid'e* ['lɪdʰə] ('liegen').

Im Niederdeutschen ist das anlautende *k* gewöhnlich erhalten, palatalisiert dagegen ist es im Ostpommerschen und in siebenbürgisch-sächsischer Mundart, wo es zwischen *k'*, *t'*, *kch*, *tch*, *ksch*, *tsch* variiert⁵⁴. Von da aus muß sich diese Palatalisierung an

50 Vgl. MOELLEKEN (1987) S. 121-122.

51 Nach FOERSTE (1957) Sp. 1896.

52 Hier weisen wir darauf hin, daß wir in runden Klammern hinter einem Beispiel im folgenden die wörtliche Übersetzung einer Wortverbindung oder eines Satzes ohne Berücksichtigung von syntaktischen Regeln angeben werden.

53 Vgl. THIESSEN (1963) S. 30. Zur Palatalisierung vgl. auch MOELLEKEN (1987), besonders S. 96-97 und S. 118ff.

54 Vgl. MITZKA (1943) S. 115.

der Weichsel aufwärts bis in das westliche Weichselgebiet verbreitet haben, das ein Übergangsgebiet zum Ostpommerschen bildet. Nach Foerste⁵⁵ erreicht man das Gebiet dieses Wandels westlich einer Linie Gr.-Czapielken – Sobbowitz und südlich von Berent⁵⁶.

Auch der velare Konsonant *k* wird auf dieselbe Art palatalisiert: vgl. *T'oit'* [tʲɔ:tʲ] ('Küche')⁵⁷;

(8) *T'ot'* [tʲɔ:tʲ] ('Kirche' bei den befragten Personen);

(9) *Malt'* [mɔ:ltʲ] ('Milch', also nd. *Melk* > *Malt'* im Wenkersatz 3).

Besonders zu erwähnen ist die Diminutivendung *-chen*, die in dieser autochthonen Varietät zu *-t'e(s)* wird, z.B. im Wenkersatz 26:

(10) *Apelt'es* ['ɑ:pəl.tʲəs] ('Äpfelchen')

und im Wenkersatz 37:

(11) *Schupt'es* ['ʃu:ptʲəs] ('Schäfchen').

In ganz Ostpreußen besteht eine starke Neigung zur Bildung von Verkleinerungsformen. Die Diminutivendung wird an alle Wortarten angehängt. Man bezeichnet damit das Kleine, Junge, Liebe, Zierliche, Feine, Hochgeschätzte, aber auch das Geringgeschätzte⁵⁸.

Der überaus häufige Gebrauch der Diminutiva erklärt sich durch die Einwirkung des baltisch-slawischen Substrats auf das Niederpreußische. Diese Vorliebe für Verkleinerungen finden wir auch im Aussiedler-Niederdeutsch.

Als nächstes ist sowohl für das Niederpreußische als auch für die niederdeutsche Varietät der Aussiedler charakteristisch, daß sie in Wörtern wie *Gänse* (WS 14), *uns* (WS 25), *Wurst* (WS 30) das *n* und *r* erhalten haben, während diese Konsonanten in vielen anderen niederdeutschen Gegenden ausgefallen sind⁵⁹.

Im Aussiedler-Niederdeutsch herrschen die Formen wie

(12) *Jans* [jɑ:nz] ('Gänse'),

(13) *ons* [ɔns] ('uns'),

(14) *Worscht* [vɔʁʃt] ('Wurst').

Eine weitere Eigentümlichkeit des Niederpreußischen besteht in der Kürzung und Hebung jedes niederdeutschen langen *e* vor den Fortes *p*, *t*, *k* zu kurzem *i*, jedes niederdeutschen langen *o* vor *p*, *k* zu kurzem *u* – nur vor *t* bleibt ein langes *o*

55 FOERSTE (1957) Sp. 1897.

56 Der beschriebene Laut findet sich übrigens auch im Kaschubischen, einer westslawischen Sprache, die laut Mitzka diesen palatalisierten *k*-Laut aus dem Zusammenleben mit den deutschen Nachbarn hat, vgl. MITZKA (1943) S. 70.

57 Vgl. FOERSTE (1957) Sp. 1897.

58 Vgl. ZIESEMER (1924) S. 133.

59 Vgl. ebd. und FOERSTE (1957) Sp. 1893.

erhalten: *Fot* [fɔ:t] ('Fuß') – sowie in der Kürzung des niederdeutschen langen *u* vor *k* zu kurzem *u*:

- (15) *Sip* [zɪp] ('Seife'),
- (16) *Buk* [bʊk] ('Buch'),
- (17) *uk* [ʊk] ('auch').

Das kurze *u* wurde auch in der Weichselniederung und auf der Danziger Höhe gesprochen. Dasselbe trifft auch im nord-ermländischen Haffgebiet zu. Die Mennoniten haben diese Dialektbesonderheit in ihre Sprache übernommen. Frischbier⁶⁰ zitiert folgende Bemerkung über die Mennoniten: *Rik wie e Manist* ('Reich wie ein Mennonit').

Die Senkung *u* > *o* vor *n* und *m* in Fällen wie

- (18) *ons* [ɔns] ('uns'),
- (19) *on* [ɔn] ('und'),
- (20) *stomp* [ʃtɔmp] ('stumpf')

ist für das Niederpreußische genauso kennzeichnend wie für die niederdeutsche Varietät der Aussiedler.

Im Partizip Perfekt wird in beiden Mundarten die Vorsilbe *ge-* zu *je-*⁶¹. Vgl. z.B. im Wenkersatz 40

- (21) *jefore* [jə'fɔ:rə] ('gefahren') oder
- (22) *jestorwe* [jə'ʃtɔ:rvə] ('gestorben') im Wenkersatz 5.

Die niederpreußischen Mundarten führen die Apokope nicht nur beim *-n* in finiten Verbformen, sondern – im Gegensatz zum Ostpommerschen – auch beim ehemals flektierten Infinitiv (Gerundium) durch⁶², z.B.

- (23) *tom drasche* [tɔm 'drɑ:ʃə] ('zum Dreschen').

Nur um Danzig herum ist *-en* im Infinitiv relikthaft erhalten. Das könnte vielleicht der Grund sein, warum die Siedler der Altkolonie, die das „Altkolonistische“ (einer der beiden Mundartzweige) sprechen und überwiegend aus dieser Gegend stammen, das auslautende *-en* beibehalten haben, die Neukolonisten dagegen es aber aufgegeben haben.

An dieser Stelle möchten wir noch ein Beispiel aus dem Bereich des Wortschatzes bringen, das wahrscheinlich auf das Niederpreußische zurückzuführen ist. In ganz Ostpreußen und auch links der Weichsel in der Danziger Gegend ist das Wort *Marjell* eine häufige und beliebte Bezeichnung für 'Mädchen, Magd'. Die Mennoniten aus

⁶⁰ Vgl. FRISCHBIER (1882) S. 48.

⁶¹ Vgl. FOERSTE (1957) Sp. 1893.

⁶² Vgl. ebd.

Rußland benutzen es in der Form *Mejal* [mɛˈjɑːl]; das rund um Danzig als Hauptform belegte *Mäke* sprechen sie mit dem üblichen palatalen *t'* aus: *Met'e* [mɛːtʲɐ]⁶³.

Eine große Zahl von Orts- und Flurnamen, die die niederländischen Mennoniten in ihrer Weichselheimat benutzt haben, ist auch in ihren Siedlungen in der Ukraine und in Rußland anzutreffen: *Tiegenhagen*, *Kampenau*, *Orloff*, *Schönsee* u.a. Familiennamen wie *Penner*, *Wiebe*, *Klassen*, *Pauls*, *Dyck*, *Rempel*, *Enns* u.a., die in den standesamtlichen Büchern und Auswanderungslisten sowie in den Materialien des Preußischen Staatsarchivs vorzufinden sind, haben wir bei den befragten Personen wiedergefunden.

2.3. Kontaktsprachliche Einflüsse aus dem Russischen

2.3.1. Begriffsbestimmungen

Angesichts der in der Fachliteratur vorherrschenden Uneinigkeit über die Definition von Interferenzerscheinungen und Entlehnungen⁶⁴ soll zunächst unsere Verwendung der Begriffe *Fremdword*, *Lehnword*, *Entlehnung* und *Interferenz* genauer bestimmt werden.

In Anlehnung an Bußmann und König⁶⁵ verstehen wir unter einem *Fremdword* einen sprachlichen Ausdruck, der von einer Fremdsprache übernommen wurde und (noch) nicht nach den Regeln des mutter- oder Zielsprachlichen Systems ausgesprochen, geschrieben sowie flektiert wird (z.B. *Revolution*, *Spaghetti*). Bei dieser direkten Übernahme fungiert das Fremdword meist als Fachwort. Im Kontext der vorliegenden Untersuchung erscheint es uns sinnvoll, den Begriff *Terminus technicus* als Unterkategorie der erstgenannten Bestimmung einzuführen. Dieser wird im folgenden als derjenige Teil des Wortschatzes definiert, der durch das russische und insbesondere durch das sowjetische System – etwa in gesellschaftlicher, politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Hinsicht – geprägt wurde. Der Grund hierfür liegt darin, daß sich die Aussiedler als ehemalige Angehörige dieses Systems derartiger Ausdrücke bedienten und diese teils verwenden mußten – insbesondere wenn sie auf bestimmte Sachverhalte in der damaligen UdSSR Bezug nahmen⁶⁶.

Im Gegensatz zum Fremdword bezeichnen wir als *Lehnword* diejenige Übernahme eines fremden Wortes, die mit einer lautlichen, orthographischen und flexivi-

63 Vgl. THIESSEN (1963) S. 160.

64 Vgl. etwa TESCH (1978), HUBER (1977).

65 Vgl. BUSSMANN (1990), KÖNIG (1991). Für die folgenden Definitionen haben wir zum Teil auf die entsprechenden Eintragungen in den Lexika der genannten Herausgeber zurückgegriffen.

66 So bezeichnet etwa *вызов* (*vyzov*) als Ausdruck des administrativen Bereichs unter anderem ein 'Einladungsformular', das für ein Visum zur Ausreise ins westliche Ausland benötigt wird, und zwar im Gegensatz zum Wort *приглашение* (*priglasenie*), das beispielsweise im Zusammenhang einer Hochzeitseinladung stehen kann.

schen Angleichung an das System der Mutter- oder Zielsprache einhergeht (bspw. *Münster* < lat. *monasterium*).

Für den Begriff *Entlehnung* sollen ebenfalls einige Unterkategorien eingeführt werden. Allgemein verstehen wir hierunter die Nachahmung fremder Wörter und Ausdrucksweisen mit den Mitteln der eigenen Sprache. Den Grund für diese Übernahme stellt meist die fehlende adäquate Bezeichnungsmöglichkeit in der Mutter- oder Zielsprache dar. Dies gilt – wie oben bereits erwähnt – für die vorliegenden Materialien im besonderen Maße. Im folgenden soll hinsichtlich dieser Definition zwischen *Lehnübersetzungen*, *-übertragungen*, *-schöpfungen* und *-bedeutungen* unterschieden werden⁶⁷. Bei der *Lehnübersetzung* ist die enge Bindung an die Vorlage entscheidend (etwa dt. *Mit-leid* < lat. *com-passio*), während bei der *Lehnübertragung* eine freiere Übernahme erfolgt (z.B. lat. *paen-insula*, eigentl. 'Fastinsel' > dt. *Halbinsel*). Die *Lehnschöpfung* soll als „formal unabhängige Neubildung eines Wortes zur Übersetzung eines fremden“⁶⁸ Wortes, welches die Übertragung allerdings „anregt“, verstanden werden (bspw. frz. *Cognac* > dt. *Weinbrand*). Das entscheidende Kriterium für die *Lehnbedeutung* ist das bereits vorhandene Wort der Mutter- oder Zielsprache, welches jedoch unter dem fremdsprachlichen Einfluß einen neuen Sinn annimmt (etwa ahd. *toufen* 'eintauchen' > *taufen* im christlichen Sinne).

Interferenz soll im folgenden als Einflußnahme eines fremdsprachlichen Systems, die insbesondere das Individuum betrifft, definiert werden. Bei dieser Erscheinung stellt die Kontaktsprache eine Fehlerquelle dar, die etwa zu Analogiebildungen führt. Derartige Phänomene können sowohl lexikalische als auch syntaktische, lautliche sowie semantische Gesichtspunkte betreffen.

Zwischen den eben erfolgten Begriffsdefinitionen gibt es natürlich zahlreiche Grenzfälle, die in bezug auf ein beobachtetes sprachliches Phänomen keine eindeutige Zuordnung erlauben, da eine Überlappung unterschiedlicher Aspekte bei der Beeinflussung eines Sprachsystems durch ein anderes in vielfältiger Art und Weise möglich ist. Auf solche Fälle wird bei der folgenden Analyse unseres dokumentierten Materials zu Beginn eingegangen.

67 Diese Differenzierung haben wir von KÖNIG (1991) übernommen.

68 Ebd. S. 71.

2.3.2. Stabilisierende Wirkungen bei der Tradierung

2.3.2.1. Doppelte Verneinung

Fast die Hälfte der Gesprächspartner bediente sich in ihrer niederdeutschen Varietät wiederholt der doppelten Verneinung. Diese trat meist in syntaktischen Verknüpfungen der folgenden Art auf:

- (24) *T'innerboeut'er hot wi [...] t'ejne nich* ('Kinderbücher hatten wir keine nicht'),
 (25) *Et'ch t'an t'ejne andre Sproch nich* ('Ich kann keine andere Sprache nicht'),
 (26) *Jo, wil op plautdietsch gav et' t'ejne Jeschichteboeut'er nich* ('Ja, weil auf plattdeutsch gab es keine Geschichtenbücher nicht'),
 (27) *Wi kone t'ejn anre [Spraak] nich red* ('Wir konnten keine andere Sprache nicht sprechen').

Für dieses Phänomen können zwei Erklärungsansätze angeführt werden.

Eine mögliche Ursache liegt in der Herkunft der vorliegenden Varietät. Wie bereits im Vorangegangenen deutlich geworden ist, geht das von den Aussiedlern gesprochene Niederdeutsch auf eine alte, regionale Varietät zurück, welche die Vorfahren der Sprecher mit ihrer Einwanderung nach Rußland gebracht hatten und die das oben geschilderte Phänomen aufwies⁶⁹. Das Niederdeutsch der Aussiedler behielt offensichtlich die doppelte Verneinung bei.

Zudem kann von einem kontaktsprachlichen Einfluß bei dieser Übernahme von Sprechergeneration zu Sprechergeneration ausgegangen werden, denn in bestimmten syntaktischen Konstruktionen des Russischen tritt eine ähnliche Verneinungsform auf. Ein Beispiel hierfür ist folgender Satz: *Я ему ничего не сказал* (*Ja emu ničego ne skazal*), welcher im Hochdeutschen mit einfacher Verneinung (*Ich habe ihm nichts gesagt*) wiedergegeben werden muß. Im Russischen wird trotz des mit *ни-* (*ni-*) gebildeten Negativpronomens auch das Prädikat durch *не* (*ne*) (dt. *nicht*) verneint.

Diese doppelte Negation stellt für die in der autochthonen Varietät verwendete Verneinungsform eine zweite Erklärungsmöglichkeit dar, die mit der zuerst angeführten Begründung eng verknüpft ist, weil sie aufgrund von Sprachkontakten hierauf vermutlich stabilisierend wirkte. Aus diesem Grunde kann im vorliegenden Fall nicht entschieden werden, ob es sich bei dem oben geschilderten Phänomen zum Teil um eine rein syntaktische Entlehnung oder um eine Interferenzerscheinung aus dem Russischen handelt. Vielmehr sollte in diesem Zusammenhang auf den eigenständigen Charakter dieser niederdeutschen Varietät hingewiesen werden, der sowohl auf die Herkunft als auch auf Sprachkontakte zurückzuführen ist.

⁶⁹ S. Kap. 2.2. Hierfür spricht ebenfalls, daß sich im Niederdeutschen die doppelte Verneinung heute noch belegen läßt. Vgl. etwa folgenden Satz aus Bolko Bullerdieks Erzählung „Windhaken“: „Ik heff nie nich freen wullt.“ (BULLERDIEK (1993) S. 30; Hervorhebung von mir (G. H.)).

2.3.2.2. *Plautdietsch rede*

Ein ähnlicher Begründungszusammenhang – wie im vorangegangenen Abschnitt – läßt sich für folgendes Phänomen anführen, das bei einigen Sprechern im lexikalischen Bereich auftrat. In der niederdeutschen Übersetzung des von uns verkürzten Wenkersatzes *Ihr müßt lauter sprechen* verwandten elf von den insgesamt fünfzehn Befragten das Verb *reden* anstelle von *sprechen*. Dieser Gebrauch wiederholte sich bei den meisten Gesprächspartnern in zahlreichen Äußerungen während der Befragung zu ihrer Biographie. Beispiele hierfür sind folgende Sätze:

- (28) *As Kind red wi tu Hus Plautdietsch* ('Als Kind redeten wir zu Hause Plattdeutsch'),
- (29) *Dann muß wi Rusch rede* ('Dann mußten wir Russisch reden'),
- (30) *Wi habe de T'inner von klijn op jelernt Plautdietsch rede* ('Wir haben den Kindern von klein auf gelernt, Plattdeutsch zu reden'),
- (31) *Jeredt wörd Plattdietsch* ('Geredet wurde Plattdeutsch'),
- (32) *Op rusch rede wi dann* ('Auf russisch redeten wir dann').

Daß sich die Aussiedler in den angeführten Kontexten dieses Verbs zur Bezeichnung von 'sprechen' bedienten, ist – wie im obigen Kapitel – auf den autochthonen Charakter ihrer Varietät zurückzuführen. So ist in dem ehemaligen deutschen Sprachgebiet der Danziger Gegend, welche für einen Großteil der Aussiedler das Herkunftsgebiet ihrer Vorfahren und damit ihrer niederdeutschen Varietät darstellt⁷⁰, in bezug auf den vorliegenden Zusammenhang ebenfalls *reden* belegt⁷¹. Erneut kann auch ein kontaktsprachlicher Einfluß aus dem Russischen angenommen werden. Der Grund hierfür liegt darin, daß das russische Verb *говорить* (*govorit'*) sowohl 'reden' als auch 'sprechen' bedeuten kann. Beispielsweise wird im Russischen die Feststellung *Sie spricht fließend Russisch* (Она свободно говорит по-русски/*Ona svobodno govorit po-russki*) mit demselben Prädikat wiedergegeben wie der Vorwurf *Er redet viel* (Он много говорит/*On mnogo govorit'*)⁷². Eine derartige Verwendung in der Kontaktsprache hat auf die vorliegende Varietät, in der die Aussiedler einen ähnlichen Gebrauch von ihren Vorfahren übernommen haben, vermutlich stabilisierend gewirkt. Somit kann auch dieses Phänomen weder eindeutig auf Interferenzerscheinungen noch auf Lehnbildungen zurückgeführt werden.

⁷⁰ S. Kap. 2.2.

⁷¹ Vgl. KONIG (1991) S. 176f. sowie WENKER et al. (1927-56) S. 25 und Karte 55.

⁷² Darüber hinaus werden im Russischen zahlreiche Lexeme von *sprechen* und *reden* durch die Verbindung von unterschiedlichen Präfixen, Affixen und Suffixen mit dem Verb *говорить* (*govorit'*) gebildet.

2.3.3. Interferenzen

2.3.3.1. Fehlende Unterscheidung zwischen 'kennen' und 'wissen'

Im Zusammenhang unserer Erfragung von Beispielen aus dem niederdeutschen Erzählgut oder der Tradierung von Sprichwörtern bediente sich ein Gesprächspartner häufig des Prädikats *wejt'* zur Bezeichnung seiner Kenntnisse. Dies wird in folgender Äußerung besonders deutlich:

- (33) *Et'ch wejt' von Schiller „Der Taucher“* ('Ich weiß von Schiller „Der Taucher“').

Da der Sprecher in anderen Kontexten *wejt'* im Sinne von 'etwas wissen' verwandte, scheint er die sowohl im Hochdeutschen als auch in der niederdeutschen Varietät übliche Unterscheidung zwischen *kennen/t'anne* und *wissen/wejt'e* nicht vorzunehmen.

Analog zu dem in diesem Interview festgestellten Gebrauch fehlt auch im Russischen eine lexikalische Differenzierung, wie sie im Deutschen mit den Verben *wissen* und *kennen* vorgenommen wird. So würde etwa der oben angeführte Beispielsatz mit demselben Prädikat – nämlich: *знаю (znaju, wörtl.: ich weiß/kenne)* – wiedergegeben (*Я знаю „Der Taucher“ Шиллера; Ja znaju „Der Taucher“ Šillera*) wie zum Beispiel Sokrates' Ausspruch *Ich weiß, daß ich nichts weiß* (*Я знаю, что я ничего не знаю; Ja znaju, čto ja ničego ne znaju*) oder die Feststellung *Ich kenne ihn nur dem Namen nach* (*Я его знаю только по имени; Ja ego znaju tol'ko po imeni*)⁷³.

Der betreffende Gesprächspartner bediente sich eines in seiner Sprache zur Verfügung stehenden Prädikats (*wejt'*) und unterschied dieses nicht von einem in dieser Varietät ebenfalls vorhandenen Prädikat (*t'an*), so daß gewissermaßen ein Zusammenfall der unterschiedlichen lexikalischen Bedeutungen in die ausschließliche Verwendung des erstgenannten Wortes vollzogen wurde. Dennoch liegt in diesem Fall keine Entlehnung aus dem Russischen vor, denn der individuelle Gebrauch stellt ein Argument für die Zuordnung zu einer lexikalischen sowie semantischen Interferenz dar.

⁷³ Dagegen wird bei den russischen Substantiven die im verbalen Gebrauch fehlende Trennung von *Wissen* (*знание; znanie*) und *Kenntnis* (*знание; znanija*) vorgenommen, auch wenn die Wörter derselben Wurzel (*зна-*) entstammen, d. h. der Unterschied lediglich durch die Pluralendung *-ия* (*-ija*) gekennzeichnet wird. Aus diesem Grunde kann das Fehlen der oben aufgeführten Differenzierung nicht verallgemeinert – also etwa auf den semantischen Bereich übertragen werden. Ferner war bei dem betreffenden Sprecher unserer Dokumentation keine substantivische Verwendung der entsprechenden Verben zu beobachten, so daß im Vergleich hierzu leider keine Aussagen gemacht werden können.

2.3.3.2. Synonymische Umschreibung *Broeuder on Sester*

Ein weiteres Beispiel für eine Interferenz, die auf Analogiebildung aus dem Russischen zurückgeführt werden kann, stellt die von einem Sprecher mehrfach wiederholte Umschreibung

(34) *Broeuder on Sester* ('Bruder und Schwester')

anstelle der Verwendung des Wortes *Jeschwester* dar. Gemeint sind in den entsprechenden Kontexten die leiblichen Geschwister des Gesprächspartners. Daß hier das Russische eine Fehlerquelle darstellt, ist auf das hierin ebenfalls fehlende „Sammelwort“ für diese Verwandtschaftsbeziehung zurückzuführen, denn die russische Übersetzung von *Geschwister* lautet: братья и сёстры (*brat'ja i sěstry*, wörtl.: *Brüder und Schwestern*). Da die niederdeutsche Varietät des Sprechers für den vorliegenden Fall eine adäquate Bezeichnung aufweist und die von ihm verwandte Benennung ein Synonym für *Geschwister* darstellt, kann dieses Phänomen nicht als Entlehnung bezeichnet werden. Allenfalls bestünde die Möglichkeit, von einer Bedeutungsverschiebung zu sprechen, insofern die in der eigenen Sprache vorhandene, synonymische Umschreibung die konkrete Benennung (*Geschwister*) abgelöst hat. Unter Berücksichtigung dieses Aspekts läge hier eine Lehnbedeutung vor. Dagegen und für eine Zuordnung zum Bereich der Interferenzerscheinungen spricht jedoch die individuelle Verwendung der oben genannten Bezeichnung.

2.3.3.3. Verwendung des Hilfsverbs 'sein' als Vollverb

Das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein von Sachverhalten und Gegenständen bezeichnete eine Sprecherin stets mittels der Verwendung des Hilfsverbs 'sein' im jeweils erforderlichen Tempus. So drückte sie etwa die Feststellung, daß es in Rußland keine niederdeutschen Kinderbücher gab, durch die Formulierung

(35) *Plautdietsche [T'innerbet'ier] waren nich* ('Plattdesche Kinderbücher waren nicht')

aus. Hierbei handelt es sich um eine lexikalische Wendung, die in Analogie zur Kontaktsprache gebildet wurde, denn das Russische weist zur Bezeichnung von etwas Vorhandenem bzw. Fehlendem eine überaus elliptische Ausdrucksweise auf. Zum Beispiel lautet die russische Übersetzung von *es gibt*: есть (*est'*: 3. Person Singular von быть (*byt'*)). Die entsprechende Negation wird sogar ohne den Gebrauch eines Hilfsverbs oder Prädikats wiedergegeben, indem an die allerdings prädikative Verwendung des Partikels нет (*net*) der zu verneinende Gegenstand oder Sachverhalt im Genitiv angeschlossen und diesem vorangestellt wird. Der Gebrauch von быть (*byt'*) im entsprechenden Tempus und erforderlichen Genus kennzeichnet die Vergangenheitsformen *es gab* (было, *bylo*) und *es gab nicht* (не было, *ne bylo*). Darüber hinaus ist im vorliegenden Zusammenhang zu beachten, daß das russische Wort быть (*byt'*) sowohl Verb als auch Hilfsverb sein kann sowie semantisch mehrfach belegt

ist. Als Hilfsverb bedeutet es 'sein', als Vollverb 'sich befinden, anwesend sein', 'existieren, vorhanden sein' sowie 'stattfinden, sich ereignen'.

Daß die Bedeutungsvariante 'vorhanden sein', welche für das eingangs angeführte Beispiel entscheidend ist, in der niederdeutschen Varietät meist durch die Formulierung *govt et'* (*gab es*) ausgedrückt wird, blieb von der betreffenden Sprecherin unberücksichtigt. Umgekehrt formuliert bediente sie sich der deutschen Übersetzung von *быть* (*byr'*), ohne die Differenzierung zwischen Vollverb und Hilfsverb zu vollziehen. Da sie in anderen Kontexten etwa *wor* (*war*) als „echtes“ Hilfsverb benutzte, beinhaltet für sie der Gebrauch von *waren* – analog zum Russischen – mindestens zwei Bedeutungsaspekte. Demnach wurde hier ein bereits in der eigenen Sprache vorhandenes Wort mit einer zweiten Bedeutung belegt und nicht – wie bei der Lehnbedeutung – mit einer völlig neuen. Aus diesem Grunde stellt die Kontaktsprache eine Fehlerquelle dar, die das Individuum betrifft, was wiederum auf Interferenz schließen läßt.

2.3.3.4. [fa:brik]

Ein Beispiel für lautliche Interferenz ist das Wort *Fabrik*, welches von einem Gesprächspartner während der Berichte über seine berufliche Tätigkeit in der Sowjetunion stets mit der russischen Betonung ausgesprochen wurde. Vom Hochdeutschen unterscheidet sich die russische Variante – abgesehen von der kyrillischen Schreibweise – durch die weibliche Endung auf *-a* sowie durch die Betonung der ersten Silbe: [fa:brika]. Diese Aussprache wurde von dem betreffenden Sprecher übernommen, wobei er die russische Femininendung vernachlässigte:

(36) [fa:brik]

Die Vorlage für die Betonung entstammt im vorliegenden Fall dem Russischen, während die Endung dieses Wortes entweder aus der Tilgung der russischen Genusbestimmung oder aus dem hochdeutschen Wort *Fabrik* resultiert, denn in der niederdeutschen Varietät wird der letzte Laut stark palatalisiert: [fa'bɾitʲ]. Aus diesem Grunde haben wir es hier mit einer phonetischen Interferenz zu tun, die möglicherweise auf zwei Kontaktsprachen zurückgeführt werden kann, und zwar wegen der Betonung auf das Russische und aufgrund der „veränderten“ Endung eventuell auf das Hochdeutsche.

2.3.3.5. Reflexiver Gebrauch von *lernen*

Eine grammatische Analogiebildung aus dem Russischen stellt etwa die reflexive Verwendung des Verbs *lernen* dar, welche bei einer Gesprächspartnerin wiederholt auftrat. Ein Beispiel hierfür ist folgende Äußerung:

(37) *Aber de lernd es sich bould* ('Aber der lernt es sich bald').

Die betreffende Sprecherin wollte hiermit nicht zum Ausdruck bringen, daß sich jemand – gleichsam autodidaktisch – etwas selbst beibringt, sondern daß jemand etwas schnell lernt.

Bei dem russischen Wort für 'lernen' handelt es sich ebenfalls um ein Reflexivverb, welches intransitiv gebraucht wird: *учиться* (*učit'sja*). Hierin wird die Reflexivität – anders als im Hoch- und Niederdeutschen – durch das dem Verb angehängte Suffix *-ся* (*-sja*) anzeigt. Außerdem stellt diese Endung im vorliegenden Fall keine inhaltliche Selbst- oder Rückbezüglichkeit dar, sondern sie kennzeichnet das Wort im grammatischen Sinne als reflexiv. Deshalb wird es etwa in der Übersetzung des Satzes *Sie lernt Klavier spielen* verwendet: *Она учится играть на рояле* (*Ona učitsja igrat' na rojale*).

Den grammatischen Aspekt der Reflexivität im Russischen bildete die Sprecherin dieses Beispiels durch die in ihrer niederdeutschen Varietät zur Verfügung stehenden Mittel, ein Verb als rückbezüglich zu kennzeichnen, nach. Diese individuelle Bildung, welche analog zur Kontaktsprache nicht im semantischen Sinne vollzogen wurde, stellt eine Interferenzerscheinung dar.

2.3.4. Entlehnungen

2.3.4.1. Fehlende Substantivierung bestimmter Adjektive

Einige der von uns interviewten Gesprächspartner verwandten, wenn sie auf unterschiedliche Sprachen Bezug nahmen, mehrfach die syntaktische Verknüpfung des betreffenden Adjektivs mit dem Substantiv *Sprache* anstelle eines zu erwartenden substantivierten Adjektivs wie *dat Plautdietsche* oder *dat Rusche*. Beispiele hierfür sind folgende Sätze:

- (38) *Dütsche Sproak, dat wör us de Fremdsproak* ('Deutsche Sprache, das war uns die Fremdsprache'),
- (39) *De dietsche Sproak wolle wi nich, de bruke wi nich* ('Die deutsche Sprache wollen wir nicht, die brauchen wir nicht'),
- (40) *Plautdietsche Sprache jevt et' [...] nich* ('Plattdiutsche Sprache gab es [...] nicht'),
- (41) *De hode de dietsch Spraak as Fremdsproak* ('Der hatte die deutsche Sprache als Fremdsprache').

Für dieses Phänomen kann deshalb ein kontaktsprachlicher Begründungszusammenhang angeführt werden, weil das Russische ebenfalls keine substantivierten Adjektive für die Bezeichnung von Sprachen aufweist. So lautet etwa die russische Übersetzung von *das Deutsche*: *немецкий язык* (*nemeckij jazyk*, wörtl.: *deutsche Sprache*)⁷⁴ oder

⁷⁴ Allerdings ist im Russischen eine Substantivierung des Adjektivs *russisch* im Femininum, Maskulinum sowie im Plural möglich. Wie im Deutschen bezeichnet etwa das Wort *русская* (*rusckaja*) eine Frau russischer Nationalität und ist in dieser Verwendung ein Substantiv. Grammatisch wird es jedoch wie

von der präpositionalen Wendung *im Deutschen*: в немецком языке (*v nemeckom jazyke*; wörtl.: *in der deutschen Sprache*). Ebenso wenig gibt es im Russischen Komposita wie *Deutschstunde* oder *Deutschlehrer*. Diese Wörter müssen mit Genitivkonstruktionen wiedergegeben werden, bspw. урок русского языка (*urok russkogo jazyka*; wörtl.: *Lehrstunde der russischen Sprache*).

Für den vorliegenden Kontext ist ferner von Interesse, daß im Russischen viel mehr als im Deutschen (oder Niederdeutschen) zwischen oralen und literalen sowie zwischen linguistischen und literarischen Aspekten einer Sprache unterschieden wird. Dies betrifft nicht nur sprachliche, sondern auch kulturell-gesellschaftliche Gesichtspunkte. Ein Beispiel hierfür ist die in Rußland übliche Trennung desjenigen Schulfachs, welches wir als *Russisch* bezeichnen würden, in *russische Sprache* (русский язык/*russkij jazyk*) und *russische Literatur* (русская литература/*russkaja literatura*). Desweiteren kann im vorliegenden Zusammenhang darauf verwiesen werden, daß das russische Wort язык (*jazyk*) mit zwei Bedeutungen belegt ist, und zwar bezeichnenderweise sowohl mit 'Zunge' als auch mit 'Sprache'. Es beinhaltet demnach vorwiegend orale und linguistische Aspekte des betreffenden Kommunikationsmediums.

Unter Berücksichtigung der eben erläuterten Unterschiede zwischen dem Russischen und (Nieder-)Deutschen in kulturell-gesellschaftlicher und sprachlicher Hinsicht ist der kontaktsprachliche Zusammenhang zu den eingangs angeführten Beispielsätzen naheliegend. Da die syntaktische Verknüpfung der betreffenden Adjektive mit dem Substantiv *Sprache* bei mehreren Gesprächspartnern in unterschiedlichen Kontexten vorkam, handelt es sich bei diesem Phänomen um eine Entlehnung aus dem Russischen. Wegen der wörtlichen Übersetzung aus der Kontaktsprache kann diese genauer als Lehnübersetzung bezeichnet werden. Hierbei wurde die oben geschilderte, in der Varietät bereits vorhandene Formulierung entsprechend der im Hochdeutschen üblichen Verwendung eines substantivierten Adjektivs gebraucht, so daß hier aufgrund der semantischen Verschiebung ebenfalls Kriterien der Lehnbedeutung zutreffen.

2.3.4.2. *wolle drint'che*

Von drei Sprechern wurde bei der Abfrage unserer Satzlisten der zweite Teil des Wenkersatzes *Wir sind müde und haben Durst* nicht wie in den übrigen Fällen mit *ons darscht* ('uns dürstet') übersetzt, sondern mit

(42) *wolle drint'che* ('wollen trinken').

ein Adjektiv behandelt, denn die Beugung erfolgt nach der entsprechenden weiblichen Adjektivdeklinationsform. Analoge Bildungen gelten jedoch nicht für alle Adjektive, die zugleich eine nationale und sprachliche Zuordnung zulassen. Ein Beispiel ist die russische Übersetzung für *die Deutsche*, welche немка (*nemka*) lautet und im Gegensatz zum femininen Adjektiv немецкая (*nemeckaja*) ein Substantiv ist.

Hierbei handelt es sich um die wörtliche Übersetzung des russischen Ausdrucks *хотеть пить* (*chotet' pit'*). Anders als im Hoch- oder Niederdeutschen wird hierunter nicht ein unhöfliches Verlangen nach einem Getränk verstanden, sondern eine physische Zustandsbeschreibung im Sinne von 'durstig sein'. Von den betreffenden Sprechern wurde die russische Ausdrucksweise im Niederdeutschen wörtlich wiedergegeben, wobei die enge Bindung an die Vorlage der Kontaktsprache einer Lehnübersetzung gleichkommt. Da es sich bei dieser Formulierung um eine syntaktische Verknüpfung handelt, die in der niederdeutschen Varietät ebenso möglich ist, jedoch von den Sprechern nicht mit der hierin üblichen Bedeutung verwendet wird, spielt in diesem Fall auch der Aspekt der Lehnbedeutung eine Rolle.

2.3.4.3. Die Bedeutungsvielfalt von *Schtap*

Bei der im zweiten Teil unserer Interviews erfolgten Abfrage der Wenkersätze bereitete den Aussiedlern die niederdeutsche Übersetzung von *Wiese* und *Feld* trotz ihrer meist ländlichen Herkunft Schwierigkeiten (Tabelle 4).

Tabelle 4: Verwendete Bezeichnungen für 'Wiese' und 'Feld' in der niederdeutschen Varietät

Absolutes Vorkommen der niederdeutschen Übersetzung von	'Wiese' und	'Feld'
<i>Schtap</i>	4	10
<i>Wees</i>	9	–
<i>Feld</i>	–	2
Sonstiges	2	3

Wie aus der Tabelle ersichtlich ist, wurde das Wort *Schtap* sowohl für die Wiedergabe von 'Feld' als auch für die von 'Wiese' gewählt, am häufigsten jedoch für die erstgenannte Vorgabe. Laut Thiessens *Studien zum Wortschatz der kanadischen Mennoniten* handelt es sich bei dem Wort „štap [um] die einzige Bezeichnung für 'Feld' bei den Mennoniten, auch noch jetzt in Kanada“⁷⁵. Angeführt wird von ihm ferner das russische Wort *степь* (*step'*), welches im Hochdeutschen 'Steppe' bedeutet. Die lautliche Ähnlichkeit mit diesem russischen Ausdruck legt nahe, daß die von den Aussiedlern verwendete Bezeichnung aus der Kontaktsprache entlehnt wurde. Bei dieser Übernahme wurde das russische Wort an das lautliche und flexivische System der niederdeutschen Varietät angepaßt, so daß *Schtap* unter Berücksichtigung dieser Aspekte als Lehnwort bezeichnet werden kann.

Seltsam erscheint in diesem Kontext, daß das vorliegende Wort in der Kontaktsprache eine andere Bedeutung trägt (nämlich 'Steppe') als die entlehnte Variante in der von uns untersuchten Varietät. Hierin bezeichnet es in erster Linie ein Feld, wobei es von denselben Sprechern auch für die Übersetzung von hochdeutsch *Wiese*

75 THIESSEN (1963) S. 174.

verwendet wurde. Hinzu kommt, daß im Russischen ebenso wie im Hochdeutschen und anderen niederdeutschen Varitäten zwischen 'Feld', 'Wiese' und 'Steppe' unterschieden wird, und zwar durch die lexikalische Differenzierung von поле (*pole*), луг (*lug*) und степь (*step'*). Zu erwarten wäre eigentlich, daß für die Bezeichnung einer dieser Bodenarten bzw. landwirtschaftlichen Nutzflächen die entsprechende russische Übersetzung als fremdes Wort entlehnt worden wäre. Übernommen wurde jedoch lediglich die russische Bezeichnung für 'Steppe', wobei dem Lehnwort eine Bedeutung zukam, die sich von der in der Kontaktsprache unterschied. Dieses kann möglicherweise auf die geographischen Gegebenheiten in den russischen und ukrainischen Herkunftsgebieten der Aussiedler und ihrer Vorfahren zurückgeführt werden. Eine Erklärung liegt in diesem Zusammenhang etwa darin, daß sich mit der Nutzbarmachung eines Steppenabschnitts die Bezeichnung der betreffenden landwirtschaftlichen Fläche nicht änderte, zumal die Erschließung des russischen Bodens für die deutschen Einwanderer häufig mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Für das vorliegende Phänomen können derartige Motive allerdings nur vermutet werden. Festgestellt werden kann hier lediglich die Entlehnung aus dem Russischen, welche hinsichtlich der Kontaktsprache mit einer Bedeutungsänderung einherging.

2.3.5. Die Verwendung von Fachwörtern als *Termini technici*

2.3.5.1. Diglossie

Während unserer Interviews konnten wir bei einem Gesprächspartner beobachten, daß er in seinem Sprachgebrauch zwischen religiösen bzw. kirchlichen Kontexten und staatlich-institutionellen Zusammenhängen unterschied. Im erstgenannten Fall bediente er sich etwa des hochdeutschen Worts *Versammlung*, während er im zweitgenannten die russische Bezeichnung собрание (*sobranie*, 'Versammlung') verwandte. Das russische Wort fungierte hier als Terminus technicus, und zwar insofern es auf institutionalisierte Ereignisse, die mit dem politischen System der Sowjetunion verbunden waren, Bezug nahm.

Um derartige Sachverhalte oder Institutionen des staatlichen Bereichs von denen des kirchlichen zu trennen, hat sich der Sprecher – zumindest in unserem Gespräch – gewissermaßen eine bilinguale Diglossie angeeignet. Mit dem Gebrauch der russischen Bezeichnungen, die meist mit dem sowjetischen Staatssystem konnotiert waren, vollzog der Sprecher zugleich eine Distanzierung von diesen Rahmenbedingungen. Dagegen verschaffte ihm die Verwendung von hoch- und niederdeutschen Ausdrücken insbesondere religiöse Identifikationsmöglichkeiten, zumal es sich bei diesem Gesprächspartner um ein aktives Mitglied einer kirchlichen Gemeinschaft handelte.

Darüber hinaus erinnert diese Form der Zweisprachigkeit an einen Topos der russischen Kulturgeschichte, auf den etwa die Literatur- und Kulturtheoretiker Lotman und Uspenskij in einem ihrer Aufsätze aufmerksam machen, indem sie auf die im vorpetrinischen Rußland übliche Trennung „zwischen dem Kirchenslawischen und

der russischen Umgangssprache“⁷⁶ hinweisen. Dieses Phänomen wird in solchen kulturhistorischen Kontexten gemeinhin als Diglossie bezeichnet, meint jedoch diese spezielle Verwendung verschiedener Sprachformen. In ähnlicher Art und Weise bediente sich auch der Sprecher des oben angeführten Beispiels entweder russischer Termini technici, des Hochdeutschen oder der niederdeutschen Varietät.

2.3.5.2. Weitere Beispiele für Fachwörter/Termini technici

Alle folgenden Beispiele sprachlicher Ausdrücke, die von den befragten Personen als Fachwörter gebraucht wurden und die wir als Termini technici bezeichnet haben, zeugen davon, wie fest dieser Teil des Wortschatzes an das sowjetische gesellschaftlich-politische System gebunden ist. Man merkt, wie die Angehörigen (wenn auch ehemaligen) dieses Systems gezwungen sind, wenn sie auf diese oder jene Sachverhalte dieser Gesellschaft Bezug nehmen wollen, sich derartiger Sprachausdrücke zu bedienen. Dazu gibt es berechtigte Gründe. Einerseits ist es oft so, daß sich die Sprecher in Ermangelung entsprechender Begriffe in ihrer niederdeutschen Varietät und im Standarddeutschen gezwungen sehen, auf das Russische zurückzugreifen, andererseits markieren sie mit den russischen Begriffen auch ihren Abstand zum sowjetischen System.

Die von den Gesprächspersonen in ihren Interviews benutzten Termini technici lassen sich nach ihrer Bedeutung drei unterschiedlichen Bereichen zuordnen:

Gesellschaftlich – politischer Bereich

Dazu gehört unserer Meinung nach das von einer Sprecherin benutzte Wort

(43) *председатель* *predsedatel'* [prɛtsə'da:təl] ('der Vorsitzende').

Dieser Ausdruck ist semantisch mehrdeutig. Zum einen bezeichnet er den von dem entsprechenden Gremium gewählten Vorsitzenden einer Konferenz, einer Versammlung etc., zum anderen fungiert er als Berufsbezeichnung. In unserem Fall referiert er auf den Vorsitzenden des Dorfrates, zu dessen Aufgaben die Organisation und – in Zusammenarbeit mit anderen für eine bestimmte Periode gewählten Vorstandsmitgliedern (Parteisekretär, weitere Parteifunktionäre, Buchhalter etc.) – die Leitung der Arbeit des Rates gehören. Innerhalb des sowjetischen gesellschaftlich-politischen Systems handelt es sich um eine bedeutende und hochrangige Stellung in der Verwaltung. Im Kontext des Sowjetsystems handelt es sich in dieser Bedeutung daher eindeutig um einen Terminus technicus.

Als Nächstes ist an dieser Stelle der Terminus technicus

(44) *общежитие* *obščezitie* [ɔbʃə'dʒi:tʃə] ('Wohnheim')

76 LOTMAN – USPENSKIJ (1977) S. 34.

zu nennen. Mit diesem Wort bezeichnet man in den Republiken der ehemaligen Sowjetunion eine Institution, die ein oder mehrere Wohnhäuser in ihrer Obhut hat, die normalerweise Studenten für die Zeit ihres Studiums oder ihrer Ausbildung beherbergen, sofern diese aus fernegelegenen Ortschaften stammen, sowie Arbeiter, die keine andere Wohnung haben. Man lebt da nach einer bestimmten Wohnordnung mit einer oder mehreren Personen (meistens ohne familiäre Beziehung) zusammen, führt einen gemeinsamen Haushalt und wird von einer Heimverwaltung „regiert“. Auch der Prozeß des gemeinschaftlichen Zusammenlebens kann mit diesem Term benannt werden. Er darf jedoch nicht mit dem deutschen Begriff 'Wohngemeinschaft' gleichgesetzt werden. Während es sich bei einer Wohngemeinschaft um eine auf freiwilliger Basis organisierte selbstverwaltete Wohnform handelt, bezeichnet das russische *obščezitie* eine durch die sowjetische Verwaltung organisierte Wohnform.

Wirtschaftlicher Bereich

Die in der damaligen Sowjetunion durch Kollektivierung bäuerlicher Einzelbetriebe entstandenen landwirtschaftlichen Großbetriebe, deren Bewirtschaftung auf genossenschaftlicher Basis erfolgte, werden seit den 30er Jahren als Kolchosen bezeichnet. Das von zwei Sprechern gebrauchte Wort

(45) колхоз *kolchoz* [kəl'χo:z] ('die Kolchose; kollektive Wirtschaft'),

ist zusammen mit *sovchoz* ('sowjetische Wirtschaft') mit Sicherheit die einzig vorstellbare Benennung für die sowjetische Produktionsgenossenschaft sowohl für sie, als auch für uns (mit dem Unterschied, daß wir es in der nach den Regeln unseres Sprachsystems geschriebenen Form aussprechen, was bei den Sprechern dieser niederdeutschen Varietät nicht immer der Fall ist)⁷⁷.

Eine Sprecherin spricht in ihrem Interview von einem kleinen Arbeitskollektiv in der Produktion (im Betrieb oder in der Fabrik) und dessen Leiter, indem sie diese als

(46) бригада *brigada* [brɪ'hɑ:dʌ] ('die Brigade')

(47) бригадир *brigadir* [brɪ'hɑ'di:r] ('der Brigadeführer, -leiter')

bezeichnet und damit das Wort *brigada* als Unterbegriff benutzt (der Oberbegriff 'Arbeitskollektiv' beinhaltet auch andere Arbeitsgruppen, z.B. in einem Dienstleistungsunternehmen, untergebracht in einer Abteilung, einem Sektor oder Büro).

Von Interesse ist hier die russische Berufsbezeichnung für einen akademisch ausgebildeten Landwirt. Zwei Sprecher benutzen dafür das Wort

(48) агроном *agronom* [agrə'no:m] ('der Agronom')

⁷⁷ Die Aussprache der von uns dokumentierten Beispiele pendelt zwischen der an das Niederdeutsche angeglichenen Form (vgl. sie mit der russischen Aussprache des Wortes *kolchoz* [kəl'χo:s]), dem schwach ukrainischen Akzent (wie in den Beispielen 46, 47: *h* statt russ. *g*) und der teilweise russischen Aussprache (vgl. unter Pkt. 2.3.3.4.: [fɑ:brɪk] mit der russ. Betonung auf *a* und fehlender russ. Endung *-a* statt niederdeutsch [fəbrɛtʲ]).

und meinen damit eine Person, die Agrarwissenschaft, wozu unter anderem Boden-, Pflanzen- und Tierzuchtkunde gehören, studiert hat, seine Kenntnisse aber in der Praxis als Landwirt in der kollektiven Wirtschaft benutzt.

Kultureller Bereich

In diese Gruppe fällt der folgende Begriff:

- (49) учительская *učitel'skaja* [ʊ'ʧi : tɐlskaja] ('das Lehrerzimmer')

Dieses substantivierte Adjektiv heißt eigentlich *učitel'skaja komnata*, was aber selten gebraucht wird (*komnata* bedeutet 'Zimmer', *učitel'skaja* 'Lehrer-'). Im Russischen wird es wie ein Adjektiv flektiert. Von einer Sprecherin gebraucht, bezeichnet dieses Wort auch ein Lehrerzimmer wie im Deutschen, nur sein Konnotat im Russischen ist vom sowjetischen Bildungssystem geprägt und damit für die Sprecherin negativ besetzt. Das Lehrerzimmer drückt hier vor allem die Autorität, Überlegenheit, Macht den Schülern und Eltern gegenüber aus. Es benennt eine durch die sowjetische Schulordnung gestützte Institution. Wer nicht gehorchen wollte, dem drohte ein langes belehrendes Gespräch in der *učitel'skaja*⁷⁸.

Als letzter Terminus technicus ist das Adjektiv

- (50) финансовый *finansovyy* [fɪ'nɔ : nɐvɐj] ('Finanz-')

zu nennen, das in Verbindung mit dem Substantiv *institut* die Hochschule für Finanzwesen bezeichnet, die die Sprecherin absolviert hat. Die russische Bezeichnung hierfür scheint ihr die passende zu sein, weil es in ihrer niederdeutschen Mundart keine Entsprechung gibt und eine standarddeutsche Bezeichnung wahrscheinlich nicht all das widerspiegeln könnte, was man unter dem Studium in einem *finansovyy institut* versteht.

3. Schluß

Wie die vorangegangene Analyse unseres Dokumentationsmaterials zeigt, überwiegen bei den kontaktsprachlichen Einflüssen aus dem Russischen auf die von den Aussiedlern gesprochene Varietät Interferenzen und die Verwendung von russischen Wörtern als Termini technici. Im Vergleich hierzu kommen Entlehnungen aus dieser Kontaktsprache seltener vor. Dies wird auch durch das übrige, hier nicht aufgeführte Dokumentationsmaterial deutlich.

Möglicherweise hängt dieses Verhältnis mit dem Selbstverständnis der deutschen und hierunter insbesondere der mennonitischen Bevölkerung in der ehemaligen

78 Dies betraf auch die Schüler, die es wagten, in der Schule deutsch zu sprechen; denn der Gebrauch des Deutschen in der Schule war deutschen Schülern laut Schulordnung verboten.

Sowjetunion zusammen, denn dieses ist – wie bereits mehrfach erwähnt wurde⁷⁹ – sehr eng mit ihrem religiösen Bekenntnis verknüpft. In dieser Hinsicht bietet der (nieder-)deutsche Sprachgebrauch den Mennoniten vor allem eine Identifikationsmöglichkeit, welche vielleicht dazu führte, daß die Übernahme fremder Wörter nicht von der ganzen Sprachgemeinschaft akzeptiert wurde und somit nur wenige Entlehnungen zustande kamen.

Dagegen kenn- und bezeichnet etwa die Verwendung russischer Termini *technici* meist die Umstände im Sowjetstaat. Für diesen Aspekt spielt ferner die Unübersetzbarkeit bestimmter russischer Begriffe ins (Nieder-)Deutsche eine Rolle, denn viele russische Wörter können hierin nur durch Be- oder Umschreibungen der sowjetischen Rahmenbedingungen adäquat wiedergegeben werden. Daher bedienten sich viele Sprecher von vornherein der russischen Bezeichnungen.

Daß das Russische dennoch auf die niederdeutsche Varietät der Aussiedler Einfluß genommen hat, ist etwa an der stabilisierenden Wirkung auf diejenigen sprachlichen Besonderheiten, die die Sprecher von ihren Vorfahren aus den ehemals deutschen Sprachgebieten übernommen haben, sowie an den in vielfältiger Weise aufgetretenen Interferenzen erkennbar. Dabei wurde auch in unserer Untersuchung deutlich, daß sich viele der beobachteten Phänomene nicht eindeutig zuordnen lassen⁸⁰.

Je länger sich die Aussiedler in Deutschland aufhalten, desto wahrscheinlicher ist es, daß sich das Auftreten von Interferenzen und die Verwendung russischer Ausdrücke verringern wird. Dasselbe gilt für den Gebrauch der autochthonen Varietät als mündliches Kommunikationsmittel unter den Aussiedlern, und zwar vor allem für die jüngere Generation. Wie schon die Altersangaben unserer Gesprächspartnern erahnen lassen⁸¹, beschränkt sich die aktive Beherrschung der niederdeutschen Varietät bereits heute auf die älteren Mitglieder der Aussiedlerfamilien. Dies bestätigten auch unsere Erfahrungen aus den durchgeführten Interviews, bei denen etwa anwesende Kinder und Jugendliche das „Plautdietsch“ ihrer Eltern oder Großeltern meist verstanden, jedoch nicht sprachen – häufig entgegen den Aussagen unserer Gesprächspartner. Unter Berücksichtigung dieser schwindenden Sprachkompetenz und wegen der stetig steigenden Auswanderungszahlen muß das Niederdeutsch, dessen sich neben den Aussiedlern heute noch einige Sprecher in Rußland und der Ukraine bedienen, als eine in ihrer Existenz bedrohte Varietät bezeichnet werden. Dies erfordert hinsichtlich der Aufnahme sprachlicher Dokumentationen eine Dringlichkeit, die weiterhin eine Auseinandersetzung mit dieser autochthonen Varietät möglich macht.

79 S. Kap. 1.1ff. und Kap. 2.3.5.1.

80 S. Kap. 2.3.1.

81 S. Kap. 2.1.

Anhang: Liste der für die Untersuchung ausgewählten und veränderten Wenkersätze⁸²

1. Wir sind müde und haben Durst. (3)
2. Könnt ihr nicht noch einen Augenblick warten. (27)
3. Es sind schlechte Zeiten! (13)
4. Ich bin über die Wiese gefahren. (40)
5. Wem hat er die neue Geschichte erzählt? (21)
6. Im Winter fliegen Blätter durch die Luft. (1)
7. Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser. (2)
8. Tu Kohlen in den Ofen, damit die Milch bald an zu kochen fängt. (3)
9. Wo gehst du hin, sollen wir mit dir gehen? (12)
10. Er ist vor sechs Wochen gestorben. (5)
11. Die Kuchen sind unten ganz schwarz gebrannt. (6)
12. Ich glaube, er ißt die Eier immer ohne Salz und Pfeffer. (7)
13. Die Frau wollte es auch ihrer Tochter sagen. (9)
14. Ich will es nicht tun. (10)
15. Ich schlage dir gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, du Affe! (11)
16. Der alte Mann ist in das kalte Wasser gefallen. (4)
17. Mein liebes Kind, bleib oben stehn, die bösen Gänse beißen dich tot. (14)
18. Du bist noch nicht groß genug, um eine Flasche Wein auszutrinken, du mußt erst noch wachsen und größer werden. (16)
19. Sei so gut und sag deiner Schwester, sie sollte die Kleider für eure Mutter fertig nähen. (17)
20. Wäre es anders gekommen, wäre es besser. (18)
21. Wer hat mir meinen Korb mit Fleisch gestohlen? (19)
22. Er tat so, als hätten wir ihn selbst zum Dreschen bestellt. (20)
23. Gestern abend waren die andern fest am schlafen. (24)
24. Der Schnee ist diese Nacht bei uns liegen geblieben, aber heute morgen ist er geschmolzen. (25)
25. Hinter unserm Hause stehen drei Apfelbäumchen mit roten Äpfelchen. (26)
26. Ihr dürft nicht solchen Schabernack treiben. (28)
27. Unsere Berge sind nicht sehr hoch, die euren sind viel höher. (29)
28. Wieviel Pfund Wurst wollt ihr haben? (30)
29. Ihr müßt lauter sprechen. (31)
30. Habt ihr kein Stückchen weiße Seife für mich auf meinem Tische gefunden? (32)
31. Sein Bruder will sich zwei schöne Häuser im Garten bauen. (33)
32. Das Wort kam ihm vom Herzen! (34)
33. Das war recht von ihnen! (35)
34. Die Bauern hatten fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht. (37)
35. Die Leute sind alle auf dem Felde. (38)
36. Der braune Hund tut dir nichts. (39)

⁸² Jedem Satz ist am Ende in Klammern die Nummer des Wenkersatzes hinzugesetzt, der als Grundlage diente.

Literaturverzeichnis

- Bolko BULLERDIEK, *Windhaken*, Quickborn – Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur 83 (1993) Heft 3, S. 27-32.
- Hadumod BUSSMANN (Hrg.), *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart 1990.
- Barbara DIETZ, *Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten – Geschichte, Situation, Zukunftsperspektiven*, München 1992.
- Alfred EISFELD, *Bleiben die Sowjetuniondeutschen deutsch?*, in: Andreas KAPPELER – Boris MEISSNER – Gerhard SIMON (Hrgg.), *Die Deutschen im Russischen Reich und im Sowjetstaat*, Köln 1987, S. 167-179.
- Alfred EISFELD, *Die Rußland-Deutschen*, in: Wilfried SCHLAU (Hrg.), *Studienreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat*, Bd. 2, München 1992.
- George E. EPP, *Zur ethnisch-sozialen Interaktion der südrussisch-deutschen Mennoniten*, in: Ingeborg FLEISCHHAUER – Hugo H. JEDIG (Hrgg.), *Die Deutschen in der UdSSR in Geschichte und Gegenwart*, Baden-Baden 1990, S. 97-116.
- William FOERSTE, *Geschichte der niederdeutschen Mundarten*, in: Wolfgang STAMMLER (Hrg.), *Deutsche Philologie im Aufriß*, 2. überarb. Aufl. Berlin 1957, Sp. 1729-1898.
- Hermann FRISCHBIER, *Preußisches Wörterbuch*, Berlin 1882, Neudruck Hildesheim New York 1971.
- Wolfgang HUBER, *Interferenz und Syntax*, in: Herbert KOLB – Hartmut LAUFFER (Hrgg.), *Sprachliche Interferenz – Festschrift für Werner Betz zum 65. Geburtstag*, Tübingen 1977, S. 57-76.
- Werner KÖNIG (Hrg.), *dtv-Atlas zur deutschen Sprache – Tafeln und Texte*, 8. Aufl. München 1991.
- Jurij LOTMAN – Boris USPENSKIJ, *Die Rolle dualistischer Modelle in der Dynamik der russischen Kultur (bis zum Ende des 18. Jahrhunderts)*, *Poetica – Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft* 9 (1977) 1-40.
- Walther MITZKA, *Deutsche Mundarten*, Heidelberg 1943.
- Wolfgang W. MOELLEKEN, *Die linguistische Heimat der rußlanddeutschen Mennoniten in Kanada und Mexiko*, *Nd.Jb.* 110 (1987) 89-123.
- Jakob QUIRING, *Die Mundart von Chortitza in Süd-Rußland*, München 1928.
- Sven STEENBERG, *Die Rußland-Deutschen – Schicksal und Erleben*, München 1989.
- Karl STUMPP, *Heimatsbuch der Deutschen aus Rußland – Die deutsche Auswanderung nach Rußland*, Stuttgart 1961.

- Gerd TESCH, *Linguale Interferenz – Theoretische, terminologische und methodische Grundfragen zu ihrer Erforschung* (Tübinger Beiträge zur Linguistik, 105), Tübingen 1978.
- John THIESSEN, *Studien zum Wortschatz der kanadischen Mennoniten* (Deutsche Dialektgeographie, 64), Marburg 1963.
- Jack THIESSEN, *Mennonite Low-German dictionary – Mennonitisches Wörterbuch*, Marburg 1977.
- Werner H. VEITH – Wolfgang PUTSCHKE (Bearb.), *Kleiner Deutscher Sprachatlas*, Band 1: *Konsonantismus*, Teil 1, Tübingen 1984, Teil 2, Tübingen 1987.
- Georg WENKER – Ferdinand WREDE – Walther MITZKA – Bernhard MARTIN (Bearb.), *Deutscher Sprachatlas auf Grund des Sprachatlas des Deutschen Reichs*, Marburg/Lahn 1927-56.
- Gerhard WIENS, *Entlehnungen aus dem Russischen im Niederdeutsch der Mennoniten in Rußland*, Nd.Jb. 80 (1957) 93-100.
- Walther ZIESEMER, *Die ostpreußischen Mundarten*, Breslau 1924.
- Walther ZIESEMER, *Preußisches Wörterbuch*, Königsberg 1935ff., Neudruck 1975.